

## Tut dies zu meinem Gedächtnis!

**„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.“**

1. Kor 11,24–25

Der heutige Abschnitt behandelt zwei Themen. Das erste ist, dass Männer im Gottesdienst keine Kopfbedeckung tragen sollen, während Frauen ihr Haupt bedecken sollen. Das zweite ist Paulus' Ermahnung, nachdem er gehört hatte, dass einige beim Zusammenkommen zum Abendmahl reichlich aßen und sogar betrunken wurden, während andere, die nichts mitgebracht hatten, hungrig blieben. Diese beiden Themen scheinen unterschiedlich zu sein, haben aber eines gemeinsam: Sie geschahen während der Versammlung der Gemeinde.

In der damaligen Gesellschaft galt es als Zeichen von Anstand und Bescheidenheit, wenn eine Frau ihr Haupt bedeckte. Deshalb wurde es als angemessene Haltung betrachtet, wenn eine Frau im Gottesdienst beim Gebet oder bei der Verkündigung von Gottes Wort eine Kopfbedeckung trug. Doch einige Frauen weigerten sich und kamen unbedeckt zum Gottesdienst. Für manche war dieses Verhalten äußerst anstößig. Es schien die allgemeine soziale Ordnung und Tradition zu missachten, und so wuchs die Kritik innerhalb der Gemeinde. Ebenso gab es beim Abendmahl eine Spaltung zwischen denen, die Essen und Trinken mitbrachten, und denen, die es nicht konnten.

Bezüglich der Kopfbedeckung lehrte Paulus, dass Männer ihr Haupt nicht bedecken sollen, Frauen hingegen schon. Der Grund ist, dass Christus das Haupt des Mannes ist, und der Mann soll sein Haupt unbedeckt lassen, um die Herrlichkeit Gottes sichtbar zu machen. Die Frau hingegen soll ihr Haupt bedecken, da der Mann ihr Haupt ist und sie um des Mannes willen geschaffen wurde. Diese Lehre bedeutet, dass der Mann seiner Bestimmung entsprechend, aktiv Gottes Herrlichkeit widerspiegeln soll, während die Frau ihrer Bestimmung entsprechend, dem Mann helfen soll, Gottes Herrlichkeit gut widerzuspiegeln. Auf den ersten Blick könnte es so wirken, als habe der Mann einen höheren Wert. Doch das war niemals Paulus' Absicht. In Vers 11 erklärt er, dass im Herrn weder der Mann ohne die Frau noch die Frau ohne den Mann ist. Es ist keine Beziehung von Über- oder Unterordnung, sondern gegenseitiger Abhängigkeit. Beide wurden von Gott geschaffen und sind Anbeter, die Gottes Herrlichkeit widerspiegeln sollen. Ob man eine Kopfbedeckung trägt oder nicht, muss eine Handlung sein, die Gottes Herrlichkeit gemäß dem Schöpfungszweck ehrt.

Paulus hatte bereits in 1. Korinther 10,31 ermahnt: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut – tut alles zur Ehre Gottes.“ Ob mit oder ohne Kopfbedeckung – das Ziel muss Gottes Ehre sein. Traditionen und Ordnung zu respektieren und eine friedliche Gottesdienstatmosphäre zu schaffen, ist für das Leben der Gläubigen hilfreich. In Kapitel 10 haben wir gelernt, dass wir nicht fragen sollen: „Ist das richtig oder falsch?“, sondern: „Bringt es Gott Ehre oder nicht?“ Im Gottesdienst betet jeder persönlich, aber zugleich beten wir als eine Gemeinde. Deshalb hat jede Gemeinde ihre eigenen Traditionen und Gewohnheiten. Manche Gemeinden sind während des gesamten Gottesdienstes völlig still. Für sie gehört es zur Tradition, dass man sich kaum bewegt und schweigt. Andere Gemeinden rufen laut „Amen!“, heben die Hände, tanzen und feiern lebhaft. Diese Gemeinden legen Wert auf aktive Teilnahme und Reaktion im Gottesdienst.

Ich glaube, dass es besser ist, nicht zu fragen: „Was ist richtig oder falsch?“, sondern: „Welche Art von Anbeter werde ich sein, um Gott zu ehren?“ Natürlich besuchen Menschen, die eine ruhige Atmosphäre bevorzugen stille Gemeinden. Und Menschen, die lebhaftere Gottesdienste mögen, gehen

in lebhaftere Gemeinden. Aber die Gemeinde kann nicht alles nach den Vorlieben jedes Einzelnen ausrichten. Jemand, der ruhig anbeten möchte, kann durch jemanden gestört werden, der laut „Amen!“ ruft oder sich stark bewegt.

Umgekehrt kann jemand, der lebhaft anbeten möchte, laut „Amen!“ ruft, sich bewegt und die Hände hebt, sich in einer stillen Atmosphäre eingeeengt fühlen. Die Gemeinde ist ein Ort, an dem sehr unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Jeder hat Vorlieben und Vorstellungen davon, was richtig ist. Aber die Gemeinde existiert nicht, um die Wünsche jedes Einzelnen zu erfüllen. Der Gottesdienst kann ein unbequemer Ort sein. Am Sonntagmorgen möchte man schlafen und sich ausruhen, aber weil der Gottesdienst um 11 Uhr beginnt, muss man seine Ruhe aufgeben. Jemand möchte im Gottesdienst Gnade empfangen und zur Ruhe kommen, aber die Predigt gefällt ihm vielleicht nicht oder das Verhalten anderer stört ihn.

Warum kommen wir trotz solcher Schwierigkeiten zum Gottesdienst? Wie in Vers 3 steht: um die Schöpfungsordnung wiederherzustellen, die Gott geschaffen hat. Es ist das Bekenntnis: Ich bin nicht das Haupt – Gott ist das Haupt. Wir kommen zum Gottesdienst, um uns von einem Leben nach unserem eigenen Willen abzuwenden und im Willen Gottes zu leben. Vers 12 sagt, dass alles von Gott kommt. Der Gottesdienst ist die Zeit, in der wir anerkennen, dass nichts uns gehört, sondern alles Gott gehört und Gott unser Herr ist. Deshalb ist der Gottesdienst nicht die Zeit, unsere Wünsche zu erfüllen, sondern Gott wieder in die Mitte unseres Lebens zu stellen. Ich bete, dass wir Anbeter werden, die zu dem Bekenntnis zurückkehren: „Ich komme von Gott. Alles gehört Gott.“

Das Abendmahl ist eine zentrale Tradition der Kirche. Die ersten Christen kamen zusammen, um Brot zu brechen und den Kelch zu teilen, um sich an Jesu Tod am Kreuz zu erinnern. Es war nicht wie heute ein festgelegter Ablauf; jeder brachte etwas mit. Was könnte daran falsch sein, dass jeder sein eigenes Essen mitbringt und isst? Das Problem war, dass einige zu arm waren, um etwas mitzubringen. So entstand eine Spaltung zwischen denen, die etwas mitbringen konnten, und denen, die nichts hatten – einfach gesagt: zwischen Reichen und Armen. Natürlich ist es nicht falsch, das mitzubringen, was man kann. Aber für diejenigen, die nichts hatten, wurde es ein beschämender und unangenehmer Ort. Sie sahen andere essen und trinken, während sie selbst nichts hatten. Natürlich möchte man einen solchen Ort meiden.

Paulus tadelte die Reichen scharf: „Habt ihr denn keine Häuser, in denen ihr essen und trinken könnt? Verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die Armen?“ Das Abendmahl wurde zu einer Zeit, in der die Reichen ihren Überfluss zeigten und die Armen bloßgestellt wurden. Die Versammlung, die Jesus ehren sollte, wurde zu einer Versammlung, die Menschen in „Habende“ und „Nichthabende“ teilte. Menschen meiden von Natur aus unangenehme Orte. Ein armer Mensch fühlt sich unwohl, wenn er mit Reichen am selben Tisch sitzt. Ebenso fühlt sich jemand, der kultiviert lebt, unwohl neben jemandem, der ungehobelt wirkt. Deshalb suchen Menschen Gleichgesinnte. Sie wollen Situationen vermeiden, in denen sie verglichen oder verachtet werden. Ein angenehmes Zusammensein entsteht dort, wo es keinen Vergleich gibt und wo man sich respektiert fühlt.

Die antike Gesellschaft war streng in Klassen eingeteilt: Adlige, Bürger, freigelassene Sklaven und Sklaven. Wenn solche Menschen Teil der Gemeinde wurden, war Konflikt unvermeidlich. Zu Hause waren sie Herr und Sklave, aber in der Gemeinde Brüder und Schwestern – das war sicher sehr unangenehm. Auch in Korea war die Gesellschaft vor 130 Jahren noch klassenbasiert, und Adlige fanden es unangenehm, mit ihren Dienern zu beten. Deshalb bauten sie eigene Kirchen. Auch die Gemeinde in Korinth bestand aus Reichen und Armen. Die Reichen konnten leicht Essen und Trinken mitbringen und früh kommen. Die Armen – oft Sklaven oder Tagelöhner – mussten lange arbeiten und kamen spät, ohne etwas mitzubringen. So saßen sie hungrig da, während die Reichen aßen und tranken. Das war kein Einzelfall, sondern ein Muster.

Wir wissen selbst, wie das Abendmahl abläuft, weil wir es wiederholen. Ebenso wiederholte sich dieses Muster in Korinth. Die Reichen aßen miteinander, die Armen schauten zu. Niemand griff ein, und die Macht der Reichen machte es schwer, etwas zu ändern. Paulus schrieb in Galater 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ Doch in der Realität war das schwer umzusetzen.

Was wollte Paulus angesichts dieser Realität erreichen? Wollte er das Klassensystem abschaffen? Für die Befreiung der Sklaven kämpfen und den Sozialismus einführen? Selbst wenn Paulus versucht hätte, jedes Problem zu lösen – es wäre unmöglich gewesen. Ein Problem gelöst, ein neues entsteht. Hätte Paulus versucht, alles selbst zu lösen, wäre er ausgebrannt.

Als Paulus nach Korinth kam, tat er nur eines: Er predigte Christus, den Gekreuzigten. Er versuchte nicht, durch Wunder zu beeindrucken. Er versuchte nicht, jede Diskussion zu gewinnen. Er vertraute auf Gottes Kraft und verkündigte Jesus Christus, der für uns gekreuzigt wurde. Dadurch entstand die Gemeinde in Korinth. Nachdem Paulus gegangen war, hörte er viele schlechte Nachrichten. Und wieder rief er sie dazu auf, sich an Jesus Christus zu erinnern, der am Kreuz starb.

Schauen wir auf Vers 23. Das Abendmahl ist etwas, das der Herr uns gegeben hat. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass wir es unbedingt brauchen. Es bedeutet auch, dass es kostbar ist, weil es vom Herrn kommt. Was ist der Inhalt des Abendmahls? Schauen wir auf die Verse 23–25:

**„In der Nacht, in der er verraten wurde, nahm der Herr Jesus das Brot, dankte, brach es und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; tut dies zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.“**

Das Abendmahl erinnert uns daran, dass Jesus für uns starb. Das Brot erinnert an seinen Leib, der Kelch mit dem Wein an sein Blut.

Der Tag, an dem Jesus starb, war das Passahfest. Die Israeliten feiern es bis heute. Sie erinnern sich an ihre Befreiung aus 400 Jahren Sklaverei in Ägypten. In der Nacht des Auszugs schlachteten sie ein Lamm, strichen sein Blut an die Türpfosten und blieben im Haus. Sie aßen das Lamm, ungesäuertes Brot und bittere Kräuter. In Ägypten starb in jeder Familie der Erstgeborene, aber die Israeliten, die unter dem Blut des Lammes blieben, wurden verschont. Dadurch ließ der Pharao sie ziehen. Durch dieses Fest bestätigten sie ihre Identität: „Wir wurden durch Gottes Gnade gerettet.“ Und sie lehrten ihre Kinder: „Wir sind Gottes Volk.“

Jesus zeigte durch das Abendmahl, dass er selbst das wahre Passahlamm ist. Wer sein Fleisch isst und sein Blut trinkt – wer an ihm festhält – wird vor dem Tod gerettet. Er öffnete den Weg der Befreiung für alle, die als Sklaven der Sünde lebten.

Die Bedeutung von Jesu Befehl „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ ist tiefgehend. Er befahl es, weil es notwendig und heilsam für uns ist, und er zeigte uns selbst das Beispiel.

Das Abendmahl erinnert uns daran, wer wir wirklich waren. Sich an die Vergangenheit zu erinnern ist nicht angenehm. Wir erinnern uns an unsere Unreife, Fehler, Versagen und an Wunden, die wir empfangen und zufügten; an Ungerechtigkeiten und Sünden. Das kann uns entmutigen. Je älter ich werde, desto öfter kommen solche Erinnerungen.

Aber uns an Jesus zu erinnern, lässt uns nicht in der Entmutigung. Es erinnert uns an unsere wahre Natur: Wir waren nicht respektable Menschen, sondern elende Sklaven der Sünde. Jeder möchte gut aussehen und als anständig gelten. Auf Facebook oder Instagram zeigen wir nur schöne Bilder. Aber wie ist der Mensch wirklich? Wie ein Sklave, gefesselt von der Sünde. Wir können die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und den Hochmut des Lebens nicht ablegen.

Paulus war, bevor er Jesus kannte, stolz und selbstgerecht. Er verfolgte Christen, weil sie anders glaubten. Er stimmte zu, als Stephanus gesteinigt wurde. Paulus bezeugte oft, wie stolz und selbstgerecht er war. Er glaubte, dass Menschen, die „falsch“ liegen, den Tod verdienen. Doch als er dem Kreuz Jesu begegnete, wurde sein Stolz gebrochen.

Wie Israel durch das Passah seine Identität bewahrte, so bewahren wir durch das Abendmahl unsere Identität: „Ich bin nicht mehr ein Sklave der Sünde, sondern ein freier Mensch, der Christus gehört!“ Israel schloss nach der Befreiung einen Bund mit Gott und wurde ein anbetendes Volk. Ihre Befreiung war nicht das Ende, sondern der Anfang eines neuen Weges.

So ist es auch mit denen, die durch Jesu Blut erlöst wurden. Es gibt nicht nur die Freude der Befreiung, sondern auch die Herausforderung, als freie Menschen zu leben. Das hilft uns, Jesu Befehl zu verstehen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Alle, die durch Jesu Blut in den neuen Bund eingetreten sind, haben die Verheißung seiner Führung und seines Schutzes. Deshalb können wir glauben, dass es in Christus immer Rettung und Bewahrung gibt. Jesus ruft uns zu: „Du gehörst mir – ich habe mein Fleisch zerrissen, mein Blut vergossen und mein Leben gegeben, um dich zu befreien.“ Wie groß ist die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, das sie unter Schmerzen geboren hat? So sind wir für Jesus – sein eigener Leib, sein eigener Besitz.

Deshalb bewahren diejenigen, die sich an Jesu Tod erinnern, ihre Identität als Menschen, die ihm gehören. Die Gemeinde ist die Versammlung derer, die Jesus gehören. Es gibt Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme. In unserer Gemeinde gibt es nicht nur Deutsche, sondern auch Mexikaner, Koreaner, Indonesier, Rumänen, Chinesen und viele andere Nationen. Wir mögen unterschiedliches Essen, sehen unterschiedlich aus, sprechen verschiedene Sprachen. Aber wir sind Menschen, die sich an Jesu Tod erinnern und bekennen, dass wir zum Leib Christi gehören.

Wegen unserer Unterschiede gibt es Schwierigkeiten. In unserer Gemeinde, in der viele Koreaner sind, wird viel Koreanisch gesprochen. Das kann dazu führen, dass sich andere unwohl fühlen. Überall auf der Welt versammeln sich Menschen mit ähnlichen Hintergründen. Das fühlt sich bequem an. Aber unsere Gemeinde ist eine vielfältige Gemeinschaft. Natürlich gibt es viele Herausforderungen. Doch wir leben als Menschen, die Jesus gehören. Trotz unserer Unterschiede und Unbequemlichkeiten leben wir im Gedenken an Jesus, der für uns starb.

Es gibt keine Gemeinde ohne Probleme, ohne Konflikte, ohne unreife Menschen. Überall gibt es Schwierigkeiten und Beziehungen, in denen Menschen einander verletzen. Aber weil wir uns an Jesu Tod erinnern, verlieren wir nicht die Hoffnung. Als wir Sünder waren, als wir Feinde Gottes waren, ertrug Gott das Kreuz Jesu für uns. Auch wenn unser Charakter mangelhaft ist, auch wenn wir egoistisch oder stolz sind, auch wenn wir beschämende Dinge wiederholen – der Herr verlässt uns nicht. Und er sagt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Jesus glaubt daran, dass wir verändert werden, wenn wir uns an seinen Tod erinnern.

Deshalb erteilt Jesus durch das Abendmahl seine Einladung an alle Sünder: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Die Gemeinde ist die Versammlung derer, die diese Gnade erfahren haben. Wer die Gnade des Herrn erfahren hat, gewinnt die Fähigkeit, anderen Ruhe zu schenken.

Die Lasten des Lebens sind schwer. Wir tragen die Last, unseren Lebensunterhalt zu verdienen, ein Zuhause zu finanzieren, Kinder zu erziehen. Schüler tragen die Last des Lernens und der Beziehungen. Und als Teil einer Gemeinschaft tragen wir die Last des Miteinanders. In Korinth war die Gemeinde durch Spaltungen so belastet, dass der Gottesdienst wie ein Schlachtfeld wirkte. Viele Menschen meiden heute die Gemeinde wegen Konflikten. Aber selbst wenn wir Konflikten mit anderen entkommen, bleibt der Konflikt in uns selbst. Ob wir zusammenkommen oder allein sind – wir tragen Lasten.

Jesus, der unsere Realität kennt, lädt uns ein: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Nur in Christus gibt es wahre Ruhe und Leben. In einer Gemeinde voller Vielfalt gibt es viele Probleme und Konflikte. Sie werden nicht über Nacht verschwinden. Glaube wächst nicht über Nacht, und geistliche Reife entsteht nicht über Nacht. Aber der neue Bund begleitet uns immer. Im Opfer Jesu haben wir immer Hoffnung. Wir sind kostbare Menschen, erkaufte durch sein Blut. Der Herr lädt uns immer wieder ein: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Ich bin ein kostbarer Besitz des Herrn. Du bist ein kostbarer Mensch, erkaufte durch sein Blut.

Paulus sagt in Vers 33, dass wir, wenn wir zum Abendmahl zusammenkommen, aufeinander warten sollen. Aufeinander zu warten, einander zu achten – das ist das Herz Christi. Mit diesem Herzen wollen auch wir einander tragen, aushalten und warten. Wenn wir so als Gemeinschaft leben, wird Gott verherrlicht. Amen.